

KATE McCABE  
Andalusische Nächte

### *Buch*

Pedros Bar an der Costa del Sol ist der Treffpunkt für alle, die Sonne, Strand und Meer lieben – und die Abstand von Stress, Familie oder anderen Sorgen suchen. Seit Jahren ist die Spanierin Maria das Herz und die Seele der Bar, ohne den eigentlichen Besitzer je zu Gesicht zu bekommen. Neuerdings hat Maria einen Mitarbeiter, den jungen Iren Kevin Joyce, der aus der Enge des Familienunternehmens entflohen ist, um fortan unter spanischer Sonne zu arbeiten. Auch Emma Dunne, eine erfolgreiche Geschäftsfrau aus Dublin, will endlich das Leben genießen. Ihre zwanziger Jahre bestanden aus harter Arbeit und wenig Vergnügen. Jetzt gibt es einen Grund zu feiern – denn Pedros Bar gehört ab sofort ihr! Doch jemand scheint ihr das Glück zu missgönnen ... Mark Chambers hingegen kommt nach Spanien, um eine persönliche Tragödie zu überwinden, und Immobilienmaklerin Claire Greene hat ein paar offene Rechnungen zu klären. Alle hoffen sie, in Andalusien ganz neu anfangen zu können, Sehnsüchte zu erfüllen, Liebe und Glück zu finden ...

### *Autorin*

Kate McCabe weiß, wovon sie schreibt: Die gebürtige Irin zählt neben lesen und kochen das Reisen und Spazierengehen am Strand zu ihren liebsten Hobbys. So ist es keine Überraschung, dass ihr Roman an der Costa del Sol spielt. Zu Hause ist sie allerdings in Howth, in der Nähe von Dublin.

*Von Kate McCabe bereits erschienen:*

Hotel der Träume (36725)

Kate McCabe

# Andalusische Nächte

Roman

Ins Deutsche übertragen  
von Nina Bader

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel  
»The Beach Bar« bei Poolbeg Press Ltd., Dublin.



**FSC**

**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 5G5-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House fsc-deu-0100  
Das für dieses Buch verwendete fsc-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2008 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München.

Copyright © by Kate McCabe 2006

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by  
Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: Brent Wong/ Shutterstock

Redaktion: Sabine Wiermann

ES · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36895-2

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Während ihrer Schulzeit hatte Emma Dunne von einer glanzvollen Karriere als Model oder Schauspielerin geträumt. Ihre Wolke blonder Locken und ihr Engelsgesicht würden ihr alle Türen öffnen, daran hegte sie keinen Zweifel. Sie sah sich, umgeben von einer Schar von Bewunderern, in Dublin Hof halten. Männer würden sich darum reißen, mit ihr auszugehen; Clubbesitzer würden sie umwerben und Türsteher einen roten Teppich für sie ausrollen. Ihr Foto würde in allen trendigen Magazinen erscheinen, ihr Name ständig in den Gesellschaftskolumnen auftauchen. Sie würde elegante Kleider tragen und zusammen mit ihren gut aussehenden, charmanten Begleitern in den besten Restaurants der Stadt speisen. Es schien das perfekte Leben für sie zu sein, und sie war die perfekte Besetzung dafür.

Doch als sie älter wurde, konnte sie ihre Augen nicht länger vor der Realität verschließen. Obwohl sie mit ihren strahlend blauen Augen und der schlanken, geschmeidigen Figur unbestreitbar sehr attraktiv war, war sie mit ihrer Körpergröße von einem Meter fünfundsechzig für ein Model entschieden zu klein. Die Agenturen schienen sich auf Mädchen versteift zu haben, die mindestens eins achtzig maßen und deren Beine bis zu den Achselhöhlen reichten. Und was die Schauspielerei betraf, so fand Emma rasch heraus, dass es weit weniger anstrengend

sein würde, bengalische Tiger zu dressieren, als mit den ganzen ehrgeizigen jungen Dingen zu wetteifern, die buchstäblich alles taten, um beim Film zu landen.

Und dann trat das Schicksal auf den Plan, und ihre Träume endeten damit, dass sie schließlich die familieneigene Druckerei übernahm.

Ihr Vater Joe hatte die Hi-Speed Printing Company 1970 gegründet; er hatte praktisch bei null mit einem kleinen Büro in der Innenstadt angefangen und Handzettel, Poster und Einladungen auf einer alten Presse gedruckt, die mit schöner Regelmäßigkeit immer dann den Dienst zu versagen drohte, wenn ein größerer Auftrag anstand.

Er hatte in der ganzen Stadt Klinken geputzt, war bei unzähligen Firmen vorstellig geworden und hatte Konzertveranstalter und Tourneemanager angerufen – kurz, er hatte sich an jeden gewandt, bei dem die Chance bestand, die Erzeugnisse seiner Druckerei an den Mann zu bringen. Jeden Morgen begann er Punkt sieben mit der Arbeit und kam oft erst um Mitternacht nach Hause. Joe Dunne war ein ehrgeiziger Mann, aber er kannte keinen falschen Stolz. Er nahm jeden auch noch so kleinen Auftrag an, Hauptsache, er brachte Geld, und er konnte seine Rechnungen bezahlen.

Und das Geschäft florierte. Schon bald genoss Joe in der Branche einen ausgezeichneten Ruf; er galt als äußerst zuverlässig, lieferte stets gute Arbeit ab, und seine Preise waren moderat. Nach einigen Jahren konnte er eine hochmoderne Druckerpresse erwerben, die auf Knopfdruck Tausende von Hochglanzbroschüren und Katalogen ausspie. Seine Auftragslage verbesserte sich ständig, er stellte zusätzliche Mitarbeiter ein – die besten

Drucker der Stadt –, vergrößerte den Betrieb und zog von den beengten Räumlichkeiten in der Talbot Street in ein geräumiges Firmengebäude in einem Industriegebiet in Baldoyle um.

Joe fuhr einen BMW, flog jedes Jahr im Juni mit seiner Familie drei Wochen nach Florida und erstand ein Reihenhaus mit Garten am Meer in Sutton, von dem aus sie einen herrlichen Blick auf die Berge Dublins hatten. Er prahlte nicht mit seinem Erfolg, aber ihm gefiel die Vorstellung, dass sich all die Plackerei letztendlich gelohnt hatte und er jetzt am Ziel seiner Wünsche angekommen war.

Doch während Joe auf diese glorreiche Zeit gern mit einem wehmütigen Lächeln zurückblickte, waren Emma und ihre Mutter überzeugt, dass damals der Grundstein für all seine späteren gesundheitlichen Probleme gelegt worden war. Der Stress jener frühen Jahre – die langen Arbeitstage, die hastig heruntergeschlungenen Fastfoodmahlzeiten, der Termindruck, die Beinahe-Katastrophen, die nervenzermürenden Krisen, wenn die alte Druckerpresse den Geist aufzugeben drohte –, all dies hatte zu den Herzbeschwerden geführt, die Joe schließlich dazu zwangen, sich mit achtundfünfzig Jahren aus dem Geschäftsleben zurückzuziehen und Emma die Leitung der Firma zu übertragen.

Sie bereitete sich gerade auf ihren Schulabschluss vor, als sie von dem Herzanfall ihres Vaters erfuhr. Er hatte schon seit einiger Zeit über Kurzatmigkeit geklagt, doch er gehörte zu den Männern, die ihren Gesundheitszustand auf die leichte Schulter nahmen. Obwohl seine Frau Nancy ihn schon seit Monaten drängte, Dr. Fagan aufzusuchen, weigerte sich Joe beharrlich. Er war nur ein biss-

chen übergewichtig, pflegte er zu sagen. Warum sollte er dem Arzt seine kostbare Zeit stehlen, wenn so viele andere arme Teufel wirklich dringend seiner Hilfe bedurften? Außerdem würde Dr. Fagan ihn für einen Hypochonder halten, wenn er jedes Mal zu ihm rannte, sobald er ein bisschen außer Atem war.

Die Lage spitzte sich an einem sonnigen Sonntagnachmittag am siebten Loch des Deerpark-Golfplatzes, wo Joe gern mit seinen Kumpanen ein paar Runden spielte, dramatisch zu. Er hatte gerade den Ball abgeschlagen, als ein scharfer Schmerz durch seinen linken Arm schoss und sich in seiner Brust ausbreitete. Im nächsten Moment lag er auf dem Boden, und jemand hämmerte auf seinem Brustkorb herum, während ein anderer ihn mittels Mund-zu-Mund-Beatmung wiederzubeleben versuchte. Dann erinnerte sich Joe an gar nichts mehr, bis er einige Stunden später auf der Herzstation der Beaumont-Klinik wieder zu sich kam.

Es stellte sich heraus, dass seine Hauptschlagader durch Arteriosklerose fast vollständig verstopft war. Er musste zwei Wochen im Krankenhaus bleiben, nachdem die Chirurgen ihm drei Bypässe gelegt hatten, damit der Blutfluss zu seinem Herzen wieder gewährleistet war. Nach der Operation setzte sich ein Arzt an sein Bett und führte ein langes Gespräch mit ihm. Er setzte ihm auseinander, dass er sich glücklich schätzen konnte, noch am Leben zu sein, und dass er dieses Leben von Grund auf ändern müsse. Er würde es langsamer angehen lassen und aufhören müssen, mit seiner Gesundheit Raubbau zu betreiben.

Nach seiner Entlassung hielten die Dunnes einen Familienrat ab. Sie setzten sich an dem großen Esszimmertisch zusammen und überlegten, wie es nun weitergehen



sollte. Joe zeigte sich wenig geneigt, den Rat des Arztes zu befolgen. Er war der Meinung, durchaus noch immer im Stande zu sein, die Druckerei weiterhin zu leiten, wenn er sich etwas mehr Ruhe gönnte und einen Teil der Verantwortung auf seine Mitarbeiter übertrug. Doch diesmal war Nancy entschlossen, sich durchzusetzen. Joe hatte sich lange genug abgerackert. Es war Zeit, dass er sich ganz aus dem Geschäft zurückzog und die Leitung an einen anderen abgab.

Während er im Krankenhaus gelegen hatte, hatte Joes rechte Hand George Casey seinen Platz eingenommen. Doch George war zwar ein fähiger Geschäftsführer, aber ihm fehlten Joes Dynamik und sein Visionärsgeist. Allen war klar, dass er nur eine Notlösung sein konnte. Sie würden jemanden finden müssen, der Joe dauerhaft ersetzen konnte. Und es sollte tunlichst ein Familienmitglied sein.

Peter, der älteste Sohn, leistete sein zweites Jahr als Assistenzarzt im St. Vincent Hospital ab. Er hatte nie auch nur das geringste Interesse an der Firma gezeigt, und die Vorstellung, den Arztkittel gegen die Familiendruckerei eintauschen zu müssen, versetzte ihn geradezu in Panik. Sein zwei Jahre jüngerer Bruder Alan war Sportreporter bei RTÉ. Er zeigte sich zwar durchaus willens, in dieser plötzlich aufgetretenen Krisensituation in die Bresche zu springen, aber jeder am Tisch wusste, dass er nicht die leiseste Ahnung von geschäftlichen Dingen hatte. Nancy sah geradezu bildlich vor sich, wie Alan mit einem Kunden einen Vertrag aushandelte, während seine Gedanken einzig und allein um die Frage kreisten, wie es wohl um Liverpools Chancen, das nächste Spiel gegen Arsenal zu gewinnen, bestellt war. Die Katastrophe war sozusagen vorprogrammiert.

Blieb Emma. Noch ehe jemand ein Wort sagte, war ihr schon klar, dass der Job ihr zufallen würde. Sie war achtzehn und hatte vor, nach ihrem Schulabschluss das College zu besuchen. Die Träume von einem Leben in der glitzernden Welt der Models oder Schauspieler hatte sie inzwischen begraben, aber ihr schwebte noch immer eine Karriere im Verlagswesen oder im Bereich der Mediengestaltung und Werbung vor. Nun würde sie sich auch von dieser Hoffnung verabschieden und statt dessen Offsetdrucktechniken erlernen und sich mit der Berechnung von Gewinnspannen, mit Steuererklärungen und mit Lieferterminen herumschlagen müssen. Was von der schillernden Zukunft, die sie sich für sich vorgestellt hatte, weit entfernt war.

»Du bist die beste Kandidatin für diesen Job«, redete ihr Bruder Peter ihr zu, der ihre Unschlüssigkeit spürte und unbedingt dafür sorgen wollte, dass dieser Kelch an ihm vorüberging. »Kannst du es nicht wenigstens versuchen?«

Emma dachte an die Konsequenzen, die eine Zusage nach sich zogen. Sie würde das Geschäft von der Pike auf lernen müssen, viele Stunden hart arbeiten und den größten Teil ihrer Zeit in einem Büro verbringen müssen, statt mit ihren Freundinnen auszugehen und sich zu amüsieren. Sie war erst achtzehn Jahre alt und würde sich in einem Gewerbe behaupten müssen, das noch immer von Männern beherrscht wurde. Ob sie wirklich dazu fähig war?

Ihr Vater lächelte liebevoll und drückte ihr aufmunternd die Hand. »Ich würde dir alles beibringen, was ich weiß«, versicherte er ihr. »Du schaffst es schon.«

Emma blickte in die erwartungsvollen Gesichter rund

um den großen Mahagonitisch, an dem sie sich seit ihrer Kinderzeit jeden Sonntag zum Abendessen versammelt hatten. Die Druckerei hatte ihnen allen ein angenehmes Leben ermöglicht. Es wäre eine Schande, sie aus der Hand zu geben. Aus irgendeinem unerklärlichen Grund meinte sie, es ihrer Familie schuldig zu sein, sich jetzt nicht vor der Verantwortung zu drücken.

Sie holte tief Atem und biss sich auf die Lippe. »Na schön«, seufzte sie. »Dann werde ich also ins kalte Wasser springen.«

Sie kamen überein, dass Emma den Posten der geschäftsführenden Direktorin übernehmen und George Casey ihr auch weiterhin als ihr Stellvertreter zur Seite stehen würde, während ihr Vater sie in den Tücken der Leitung einer Druckerei unterwies. Zusätzlich beschloss sie, einen Abendkurs beim Dubliner Technologieinstitut zu belegen, um Grundkenntnisse auf dem Gebiet der Betriebswirtschaft zu erwerben, die sie, wie sie wohl wusste, in den nächsten Jahren dringend benötigen würde.

Viele ihrer Freunde bedauerten sie. Statt das aufregende Collegenleben zu genießen, hatte sie direkt nach der Schule in die Berufswelt wechseln müssen. Während ihre früheren Kameraden durch die Pubs zogen, befasste sich Emma mit Buchhaltung und Einkauf und führte Verhandlungen mit Kunden. Wenn ihre Freunde abends die Stadt unsicher machten, trottete sie mit ihren Büchern und Schnellheftern beladen zur Abendschule.

Und die ganze Zeit schwebte das Damoklesschwert des Versagens über ihr, und die Angst, sie könnte die Firma in den Ruin treiben, lastete schwer auf ihr. Sie wusste, dass sich ein paar so genannte Freunde die Hände reiben wür-

den, wenn dieser Fall eintrat. Aber Emma gestattete sich nicht, darüber nachzugrübeln. Egal wie hart sie sich abplagen, egal wie viele Rückschläge sie vielleicht hinnehmen musste, sie war fest entschlossen, nicht aufzugeben. Nun, da sie das Ruder der Hi-Speed Printing Company übernommen hatte, würde sie sich die Finger wund arbeiten, um Erfolg zu haben.

Natürlich gab es auch viele Leute, die ihren Mut und ihre Zähigkeit bewunderten.

Zu den ersten Freunden, die sie an der Abendschule gewann, gehörte ein ehrgeiziger junger Mann namens Tim Mulhall. Tim hatte ein Diplom der Computerwissenschaften, sich dann aber auf das Management verlegt. Jetzt arbeitete er tagsüber für ein Informatikunternehmen und versuchte, weitere notwendige Qualifikationen zu erwerben, indem er abends weiterstudierte.

Eines Abends lud er Emma nach der Schule zu einem Drink ein. Bei ein paar Bier erläuterte er ihr seine Pläne.

»So wie ich es sehe gehört den Computern die Zukunft«, sagte er. »Aber da dieser Industriezweig noch so jung ist, fehlen den Unternehmen die Fachkräfte. In ein paar Jahren werden sie sich nach gut ausgebildeten Leuten die Finger lecken.«

»Was hast du denn genau vor?«, wollte Emma wissen.

»Eine eigene Firma zu gründen. Ich will mein eigener Chef sein. Wie sieht es denn mit dir aus?«

»Ich bin schon mein eigener Chef«, erwiderte sie.

Tim sah sie verblüfft an. »Tatsächlich?«

»Nun ja, mein Vater hat die Firma gegründet. Aber jetzt leite ich sie. Oder genauer gesagt, ich lerne, sie zu leiten.«

Tim blieb vor Staunen der Mund offen stehen. »Das ist ja unglaublich. Du bist noch so jung. Ich meine ...« Er errötete vor Verlegenheit.

»Ich weiß, was du meinst. Ich bin gerade erst neunzehn geworden und habe noch viel zu lernen, aber ich bin fest entschlossen, meinen Weg zu machen.«

»Aber wie gehen denn deine Mitarbeiter mit dir um? Glauben sie nicht, dass du noch nicht ganz trocken hinter den Ohren bist?«

Emma dachte einen Moment darüber nach. »Nein, eigentlich nicht. Ich denke, sie akzeptieren mich.«

Tim lehnte sich zurück und piffte leise durch die Zähne. »Das ist ja toll. Mit neunzehn seine eigene Firma führen. Ich gäbe meinen rechten Arm für so eine Chance.«

Seine Reaktion war Musik in Emmas Ohren. Vielleicht war die Übernahme der Druckerei doch kein so großer Mühlstein an ihrem Hals. Vielleicht war es eine einzigartige Möglichkeit für sie. Vielleicht sollte sie sich wirklich glücklich schätzen, im zarten Alter von neunzehn Jahren schon Geschäftsführerin der Hi-Speed Printing Company zu sein.

Allerdings war sie Tim gegenüber nicht ganz ehrlich gewesen. Einige der älteren Arbeiter hatten in der Tat ein Problem damit, eine so junge, unerfahrene Frau als Chefin vor die Nase gesetzt bekommen zu haben, und manche begegneten ihr mit unverhohlener Ablehnung. Sie betrachteten sie als eine Amateurin, die nicht wusste, was sie tat. Aber Emma zwang sich zur Geduld und vor allem dazu, Ratschläge zu beherzigen, selbst wenn sie ihr von oben herab erteilt wurden. Diese Männer kannten das Druckereigewerbe von Grund auf, und sie konnte viel von ihnen lernen. Bis sie dieses Geschäft aus dem Effe

beherrschte, war es ratsam, sich bedeckt zu halten und niemanden gegen sich aufzubringen.

Diese Taktik zahlte sich aus. Ihr Vater stand ihr neun Monate lang mit Rat und Tat zur Seite und zog sich dann allmählich aus der Firma zurück, während Emma immer mehr Verantwortung übernahm. Endlich überließ er ihr die gesamte Geschäftsleitung allein und widmete sich nur noch seinem Golfspiel, einer gesunden Ernährung und gelegentlichen Urlaubsreisen. Nachdem er so viele Jahre geschuftet hatte, um die Hi-Speed Printing Company aufzubauen, schien Joe Dunne nun damit zufrieden zu sein, sein Leben zu genießen. Emma wertete dies als Vertrauensbeweis. Und sie wusste, dass er immer für sie da sein würde, wenn ein ernstes Problem auftrat.

Und in den folgenden Jahren gab es tatsächlich eine ganze Anzahl davon. Da sie eine junge Frau war, hielten viele Kunden sie als Geschäftspartnerin für eine leichte Beute. Blonde Locken und große blaue Augen waren ihr jetzt keine Hilfe mehr, sondern eher ein Hindernis, und sie wünschte oft den Umstand, dass sie nicht etwas strenger und seriöser aussah. Man drohte ihr, umschmeichelte sie und versuchte sie einzuschüchtern. Kunden zahlten mit Verspätung oder erst nach Mahnungen, sie beschwerten sich über die Qualität der gelieferten Ware und verlangten Preisnachlässe und Sonderkonditionen. Emma wusste, dass sie eine Feuerprobe zu bestehen hatte. Wenn sie auch nur das geringste Zeichen von Unsicherheit zeigte, würde ihr das als Schwäche ausgelegt werden, und die Kunden würden sie noch stärker bedrängen, während sich in der ganzen Stadt das Gerücht verbreitete, dass Joe Dunnes Tochter auf geschäftlicher Ebene wirklich naiv war.

Also bot sie allen die Stirn. Sie verhandelte mit jedem

Kunden persönlich, um möglichst viel über ihn in Erfahrung zu bringen. Sie hörte sich ihre Beschwerden an und zeigte sich verhandlungsbereit, wenn sie begründet waren, denn sie wusste, dass übertriebene Sturheit genauso als Zeichen von Schwäche gewertet werden konnte, wie wenn sie beim ersten Anflug von Widerstand gleich klein beigegeben hätte.

Nach und nach erkämpfte sie sich sowohl den Respekt der Kunden als auch den ihrer Mitarbeiter, und sie war hochofrend, als ihr zu Ohren kam, dass einer ihrer schwierigsten Kunden in Gegenwart anderer gesagt hatte, Emma Dunne käme ganz auf ihren Vater – hart, aber gerecht, eine eiserne Faust in einem Samthandschuh.

Aber die Leitung der Hi-Speed Printing Company forderte ihren Tribut; insbesondere, was ihr Privatleben betraf. Inzwischen war sie aus ihrem Elternhaus ausgezogen und hatte ein schönes Apartment in Howth gekauft, dessen große Terrasse auf den Jachthafen hinausging. So war sie weder allzu weit von ihrer Familie noch von ihrem Arbeitsplatz entfernt, und ihr gefiel die Freiheit des Lebens in Howth: die Spaziergänge in den Bergen und am Strand, das malerische Dorf, der Jachtclub und die gemütlichen Pubs.

Nachdem sie die Abendschule abgeschlossen hatte, traf sie sich auch weiterhin mit Tim Mulhall, der immer noch von einer eigenen Computerfirma träumte. Sie gingen häufig zusammen etwas trinken oder aßen in einem der Fischrestaurants in Howth. Emma genoss ihre entspannte Beziehung, und sie liebte ihre langen Spaziergänge über den Howth Head, während derer Tim von der wundervollen Zukunft schwärmte, die ihn erwartete, wenn es ihm endlich gelang, eine Bank dazu zu bewegen,

ihm einen Kredit zu gewähren, damit er sich selbstständig machen konnte. Sie versuchte ihm Ratschläge zu geben, denn sie wünschte ihm wirklich Erfolg, aber nach und nach stellte sich heraus, dass kein Kreditinstitut ihm Geld leihen würde, solange er nicht mit einer zündenden Geschäftsidee und einem klar umrissenen Plan aufwarten konnte. Und obwohl ihm seine Studien eine Beförderung zum leitenden Angestellten eingetragen hatten, kristallisierte sich im Laufe der Jahre heraus, dass sein Job ihn keineswegs auf der Karriereleiter so steil nach oben führen würde, wie er es sich erhoffte.

Eines Abends verkündete Tim voller Frust, dass er alles hinzuwerfen gedachte.

»Hast du denn schon etwas anderes gefunden?«, erkundigte sich Emma besorgt.

»Man hat mir einen Job in Kalifornien angeboten«, verkündete er stolz.

»Wow!«, entfuhr es ihr.

»Die Yankees wissen Eigeninitiative zu schätzen. Sie mögen Leute mit Biss. Ich schätze, spätestens nach sechs Monaten werde ich meine eigene Firma leiten.«

»Was ist das denn für ein Job?«

»Ein ähnlicher wie der, den ich jetzt mache. Ich wäre für ein kleines Programmiererteam verantwortlich. Es ist eine große Chance für mich, Emma.«

»Aber manchmal ist auch in der Ferne nicht alles Gold, was glänzt«, gab sie vorsichtig zu bedenken.

»Ich muss das Angebot annehmen«, erwiderte Tim. »Ich bin zweiunddreißig. Wenn ich jetzt nicht etwas andere, werde ich eines Morgens aufwachen und feststellen, dass ich ein Mann mittleren Alters bin, der auf nichts außer auf seine geplatzen Träume zurückblickt.«



Emma spürte, wie Traurigkeit in ihr aufstieg. Sie musterte den neben ihr sitzenden Tim, dessen Augen herausfordernd blitzten. Irgendeine innere Stimme sagte ihr, dass sich für ihn gar nichts ändern würde. Der Job, der ihm angeboten worden war, würde sich als weitere Sackgasse erweisen. Aber das Wetter in Kalifornien war besser als hier, und vielleicht hatte er ja Recht, wenn er versuchte, seine Träume zu verwirklichen, auch wenn ihm das möglicherweise nicht gelang. Zumindest konnte er sich dann sagen, dass er es versucht hatte.

Sie nahm sein Gesicht zwischen ihre Hände und sah ihn an.

»Ich wünsche dir alles Gute, Tim. Du tust das Richtige, da bin ich ganz sicher.«

Er zuckte nur die Achseln und lächelte. »Du wirst mir fehlen«, sagte er.

»Du mir auch.«

»Wir bleiben in Verbindung. Ich maile dir, wie ich so vorwärtskomme.«

Emma drückte sacht seine Hand. »Ich würde mich freuen.« Aber sie bezweifelte, dass er sich je wieder bei ihr melden würde.

Emma hatte eine ganze Reihe von Freunden, aber keine dieser Beziehungen hielt lange. Bei einigen Männern handelte es sich ganz eindeutig um Mitgiftjäger, die auf ihr Geld aus waren, doch diese Sorte erkannte sie sofort und gab ihnen gleich wieder den Laufpass. Ab und an begegnete sie jemandem, der aufrichtiges Interesse in ihr weckte, aber ihr vollgestopfter Terminplan wirkte sich verheerend auf gemeinsame Unternehmungen aus. Für gewöhnlich waren die Männer, mit denen sie sich traf,

älter als sie, weil sie sie im Rahmen ihrer Arbeit kennen lernte – von Anfang an war ihr klar gewesen, dass ihr anspruchsvoller Job abendliche Kneipenbummel und Wochenendausflüge mit Freundinnen von vornherein ausschloss, sodass die Chancen, gleichaltrigen Männern zu begegnen, denkbar gering waren.

Viele ihrer gelegentlichen Freunde standen in einem Alter, wo sie eine feste Bindung anstrebten, und so kam es, dass sich der Gedanke an eine Heirat ihr immer häufiger aufdrängte. Aber kurzfristig abgesagte Verabredungen, ständige Verspätungen und lästige Anrufe in romantischen Momenten stellten auch die Geduld der beharrlichsten Verehrer auf eine harte Probe. Eine Beziehung nach der anderen ging in die Brüche. Emma stellte fest, dass sie sich in einer Zwickmühle befand. Aufgrund des Lebens, das sie führte, war jegliche Verbindung mit einem jüngeren, ungebundenen Mann von Anfang an zum Scheitern verurteilt, aber zugleich erwies es sich als äußerst schwierig, einen älteren zu finden, der bereit war, sich damit abzufinden, hinter der Hi-Speed Printing Company die zweite Geige zu spielen.

Nur mit einem Mann verband sie eine lang andauernde Freundschaft. Der zweiundvierzigjährige Conor Delaney besaß ein Reisebüro, den Clear Skies Holiday Shop, und zählte zu ihren besten Kunden. Zweimal im Jahr, im Frühling und im Winter, druckte Emma Prospekte für ihn. Es handelte sich um große Aufträge: hunderttausend Hochglanzbroschüren, vollgestopft mit Fotos schöner junger Menschen, die am Strand in der Sonne badeten, in Pools planschten oder an einer Bar einen Drink nahmen. Jedes Mal, wenn dieser Auftrag anstand, fühlte sich Emma von diesen Bildern geradezu magisch angezogen

und wünschte sich, lieber heute als morgen dem lauten, grauen, deprimierenden, ewig verregneten Dublin entfliehen und in den Süden fliegen zu können.

Für Conor Delaney hing seine Existenz von diesen Prospekten ab, die das Aushängeschild seines Unternehmens darstellten; er setzte all seine Hoffnungen darauf, dass die darin enthaltenen Fotos auf Tausende sonnenhungriger potenzieller Urlauber denselben Effekt hatten wie auf Emma, daher suchte er sie mit äußerster Sorgfalt aus und verwandte Tage darauf, eingängige Texte mit ins Auge stechenden Überschriften dazu zu verfassen, zum Beispiel *Entfliehen Sie mit Clear Skies Ihrem grauen Alltag* oder *Genießen Sie mit uns eine Woche auf der malerischen Insel Lanzarote*.

Wenn Conor schließlich mit dem Ergebnis seiner Bemühungen zufrieden war, veranstaltete er eine Party, um seine Kataloge der Öffentlichkeit zu präsentieren, und lud sämtliche Journalisten, Reiseschriftsteller und andere Vertreter der Branche dazu ein, die er kannte. Auch Emma erhielt regelmäßig eine Einladung. Für gewöhnlich fand diese Party in einem guten Restaurant statt, es wurde ausgezeichnetes Essen serviert, der Wein floss in Strömen, und am Ende waren die Journalisten samt und sonders beschwipst und versprachen Conor, ihn in ihren nächsten Artikeln in den Himmel zu heben.

Emma fand, dass Conor einen wundervollen Job hatte; viel aufregender als ihr tägliches Einerlei bei Hi-Speed Printing. Er war ständig unterwegs, um neue Urlaubsziele zu besichtigen, die er vielleicht in sein Angebot aufnehmen wollte. Von Zeit zu Zeit forderte er Emma auf, ihn zu begleiten.

»Du hast dir eine kleine Auszeit verdient«, pflegte er zu

sagen. »Die Firma kommt auch mal ein paar Tage ohne dich aus. Warum kommst du nicht einfach mit? Tapetenwechsel hat noch niemandem geschadet.«

Obwohl Emma oft versucht war, sein Angebot anzunehmen, lehnte sie stets ab. Sie fühlte sich zwar stark zu Conor hingezogen, war aber nicht in ihn verliebt – sie gelangte allmählich zu dem Schluss, dass sie sich nie ernsthaft in einen Mann verlieben würde. Ihr fehlte einfach die Zeit, eine feste Beziehung aufzubauen. Dabei würde sie mit Conor gar keinen schlechten Fang machen – er sah gut aus, war unterhaltsam und umgänglich und immer für sie da.

Aber es gab auch einiges an ihm, was ihre Alarmglocken schrillen ließ; angefangen damit, dass es hieß, er habe irgendwo in Killiney eine Frau und drei Kinder, von denen er getrennt lebte und die er nie erwähnte.

Und seine jugenhafte Unbekümmertheit bereitete ihr Sorgen. Trotz seiner zweiundvierzig Jahre wirkte er, als sei er nie ganz erwachsen geworden. Wenn er mit Reisejournalisten um die Häuser zog, schlug er sich oft die halbe Nacht um die Ohren, trank zu viel, und am nächsten Tag blieb sein Handy dann bis zum Mittag ausgeschaltet. Das war nicht das Verhalten eines erfolgreichen Geschäftsmannes, sondern eines verantwortungslosen Luftkusses.

Doch auch wenn Emma eine romantische Affäre ablehnte, mochte sie ihn trotzdem sehr gern. Sie lud all ihre Probleme bei ihm ab, mit denen sie ihren Vater nicht behelligen wollte, und er war immer verfügbar, um sie zu einer Dinnerparty oder einem anderen gesellschaftlichen Ereignis zu begleiten, das sie nicht ohne einen Mann an ihrer Seite besuchen wollte. Wenn auf ihn nur mehr Verlass wäre, seufzte sie innerlich, wenn er sich doch nur

endlich die Hörner abstoßen würde, dann wäre er der ideale Partner für sie. Aber Emma verfügte über genug Lebenserfahrung, um nicht darauf zu bauen, dass Menschen sich änderten.

Als ihr dreißigster Geburtstag verstrichen war, war sie nicht nur mit allen Finessen des Geschäftslebens bestens vertraut, sondern hatte die Druckerei auch noch beträchtlich vergrößert. Sie hatte eine weitere Presse angeschafft und neben den alltäglich anfallenden Routinearbeiten auch noch einen Großauftrag zum regelmäßigen Druck eines Anzeigenblattes abgeschlossen, der der Firma fast so viel einbrachte wie alle anderen Aufträge zusammen. Hi-Speed Printing begann sowohl den Neid als auch die Bewunderung der Konkurrenz auf sich zu ziehen, so war es nicht weiter verwunderlich, dass gelegentlich Unterhändler mit Angeboten, sich an dem Unternehmen zu beteiligen oder es komplett aufzukaufen, an sie herantraten.

Die bei weitem attraktivste Offerte erhielt sie im Juni 2005 im Rahmen eines Lunches in Patrick Guilbauds Restaurant in der Merrion Street; sie kam von einem Mann namens Gunther Braun, dem Vertreter einer großen deutschen Druckerei, die nach Irland expandieren wollte.

Herr Braun sprach perfekt Englisch und hatte perfekte Manieren. Während des Essens vermied er es, auf geschäftliche Dinge zu sprechen zu kommen, und erst als der Kaffee gebracht wurde, legte er seine Karten auf den Tisch.

»Wir sind bereit, Ihnen drei Millionen Euro für die Firma zu bieten und Sie bei einem Jahresgehalt von hundertfünftausend Euro fünf Jahre als Beraterin zu beschäftigen«, verkündete er.

Emma verschluckte sich fast an ihrem Kaffee. Sie hatte nicht die Absicht, Hi-Speed Printing zu verkaufen, und sich nur aus Neugier einverstanden erklärt, sich mit Herrn Braun zu treffen. Doch die genannten Summen verschlugen ihr den Atem. Sie hatte Mühe, die Fassung zu wahren und sich ihre Überraschung nicht anmerken zu lassen.

»Wer würde die Druckerei nach der Übernahme leiten?«, fragte sie.

»Unser Managerteam.«

»Sie würden eine eigene Geschäftsleitung einsetzen?«

»Selbstverständlich.«

»Und welche Aufgaben würden mir zufallen?«

»Sie würden eine beratende Funktion ausüben und neue Kunden heranziehen. Sie sind mit den Verhältnissen vor Ort vertraut. Die Leute kennen und respektieren Sie.«

»Und wenn mein Vertrag nach fünf Jahren ausläuft, was dann?«

»Wir würden die Lage neu bewerten und Ihren Vertrag gegebenenfalls verlängern.«

Emma nickte bedächtig. In ihrem Kopf drehte sich alles, und sie wünschte, sie hätte sich statt Kaffee lieber einen Brandy bestellt.

»Ihr Interesse an meiner Firma ehrt mich«, erwiderte sie vorsichtig. »Aber ich brauche Zeit, um über Ihr Angebot nachzudenken.«

»Das versteht sich von selbst. Ich bleibe noch eine Woche in Dublin. Ich wohne im Westbury Hotel, dort können Sie mich jederzeit erreichen, wenn es noch Punkte zu klären gibt.«

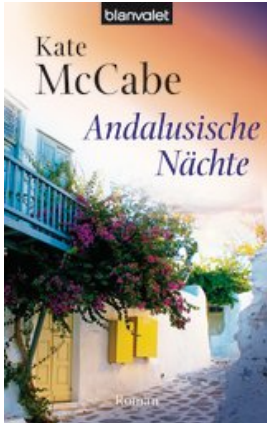
»Vielen Dank«, sagte Emma.

Sie rief ihre Sekretärin an, teilte ihr mit, dass sie einen wichtigen Geschäftstermin habe, und bat sie, alle Anrufe aufzuzeichnen. Dann fuhr sie heim nach Howth, ließ sich ein heißes Bad ein, schenkte sich ein Glas gekühlten Weißwein ein und räkelte sich in der Wanne, während sie die Zahlen zu verarbeiten versuchte, die Herr Braun ihr eben genannt hatte.

Sie hatte keine Ahnung gehabt, dass die Druckerei so viel wert war, und sie wusste, dass der Deutsche nur ein erstes Angebot abgegeben hatte. Sie bezweifelte nicht, den Preis bei geschickter Verhandlung noch in die Höhe treiben zu können. Und ein Beratergehalt von hundertfünfzigtausend Euro im Jahr war gelinde gesagt mehr als verlockend. Selbst wenn ihr Vertrag nach fünf Jahren auslief, hatte sie immer noch ein hübsches Sümmchen verdient.

Sie war jetzt einunddreißig und hatte die gesamten letzten dreizehn Jahre hart für die Firma gearbeitet. Die Druckerei hatte fast jede Minute ihres Lebens bestimmt. Wenn sie auf Herrn Brauns Angebot einging, brauchte sie nie wieder einen Finger krumm zu machen. Ihre Eltern würden natürlich einen Teil des Kaufpreises erhalten; auch sie hätten ausgesorgt, zumal sie bereits eine gute private Rente bezogen.

Ihr Bruder Peter war jetzt Oberarzt und erkundigte sich so gut wie nie, wie Hi-Speed Printing lief. Alan war Sportredakteur bei einer großen Tageszeitung, berichtete über Soccer- und Rugbyspiele und Pferderennen und fühlte sich in diesem Job so wohl wie ein Fisch im Wasser. Alle beide lebten ihr eigenes Leben und bastelten an ihren eigenen Karrieren. Warum sollte ausgerechnet sie diejenige sein, die sich lebenslang an die Familiendruckerei kettete, wenn sich ihr jetzt ein so verheißungsvoller Ausweg bot?



Kate McCabe

**Andalusische Nächte**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36895-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2008

Romantik, Sehnsucht, Neuanfänge – vor der atemberaubenden Kulisse der andalusischen Traumküste Costa del Sol!

Weißer Sandstrände, glasklares Meer, pittoreske Dörfer und blühende Landschaften ... Pedros Bar an der Küste Andalusiens ist das Eldorado für alle, die Abstand vom Alltag suchen. An der Theke der sympathischen Spanierin Maria lassen sich schnell alle Sorgen vergessen. Auch Emma, Kevin, Mark und Claire hoffen, in Andalusien Liebe und die Erfüllung ihrer Sehnsüchte zu finden – und ganz sicher wird der Urlaub ihre Leben verändern ...